



Sébastien Perez

Die erstaunliche Familie Appenzell

☆☆☆☆

aus dem Französischen von Nicola T. Stuart

ill. von Benjamin Lacombe

Jacoby&Stuart 2021 · 80 S. · ab 14 · 26.00 · 978-3-96428-098-5

Wie ein Mensch, alt oder jung, Frau oder Mann, auszusehen hat, ist in keinem Gesetzbuch, Katalog oder Lastenheft festgelegt. Die Natur übernimmt es, nach einem genetisch fixierten Bauplan und in Millionen von Einzelschritten aus einer befruchteten Eizelle einen geburtsreifen kleinen Menschen zu entwickeln, dessen Chromosomensatz nicht nur das Prinzip seiner äußeren Gestalt, sondern auch Details wie Farben und Formen sowie wesentliche Wesenszüge vorbestimmt. Insofern haben wir – bisher und in den meisten Fällen – keinen Einfluss auf das Ergebnis. Dennoch neigen wir Menschen dazu, sowohl uns selbst wie noch lieber andere nach Maßstäben zu beurteilen, die willkürlichen Idealvorstellungen oder, noch schlimmer, werdenden „Regeln“ entspringen. Ob rote Haare, grüne Augen oder die „falsche“ Hautfarbe – die Geschichte kennt zahllose Details, die zu einer Disqualifizierung führten.

Diese Einleitung ist nur zu ernst gemeint, doch wird sie dem vorliegenden Buch an keiner Stelle gerecht. Es ist eine fiktive Familiengeschichte, die uns hier in Wort und Bild vor Augen führt, wie sinnlos und falsch unsere Vorstellungen sind. Doch nehmen wir die Ernsthaftigkeit einen Moment zurück und betrachten dieses Buch ohne Vorurteile. Ich habe selten ein so wunderschönes und liebevoll gestaltetes Bilderbuch gesehen, dessen Geschichte mich sehr berührte. Da erzählt ein 1951 geborenes Mädchen in seinem 12. Lebensjahr von alten Fotos, Briefen und Lebensdaten, die ihm seine eigene Familiengeschichte vorstellen. Alles beginnt mit einer honorigen und wohlhabenden Bankiersfamilie, den Appenzells, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts 3 Kinder haben. Auf einem am Buchende abgedruckten, verzweigten Stammbaum folgen wir den Linien über vier Generationen bis zur fiktiven Erzählerin Victoria.

Diese Einleitung ist nur zu ernst gemeint, doch wird sie dem vorliegenden Buch an keiner Stelle gerecht. Es ist eine fiktive Familiengeschichte, die uns hier in Wort und Bild vor Augen führt, wie sinnlos und falsch unsere Vorstellungen sind. Doch nehmen wir die Ernsthaftigkeit einen Moment zurück und betrachten dieses Buch ohne Vorurteile. Ich habe selten ein so wunderschönes und liebevoll gestaltetes Bilderbuch gesehen, dessen Geschichte mich sehr berührte. Da erzählt ein 1951 geborenes Mädchen in seinem 12. Lebensjahr von alten Fotos, Briefen und Lebensdaten, die ihm seine eigene Familiengeschichte vorstellen. Alles beginnt mit einer honorigen und wohlhabenden Bankiersfamilie, den Appenzells, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts 3 Kinder haben. Auf einem am Buchende abgedruckten, verzweigten Stammbaum folgen wir den Linien über vier Generationen bis zur fiktiven Erzählerin Victoria.

Es ist immer spannend, Verbindungen mehrerer Familien, Eheschließungen und Geburten zu folgen, Lebensdaten zu entschlüsseln und möglichst Näheres von den meist längst Verstorbenen zu erfahren. Das ist hier nicht anders, doch es gibt einen wesentlichen Unterschied, der eigentlich keiner sein sollte: Der jüngste Sohn der ersten Abstammungslinie gilt wegen einer vernarbten Verletzung als „missgebildet“ und sucht sein Lebensglück im Milieu der vor 150 Jahren beliebten Zirkus- und Freakschauen. Als Folge davon geschieht etwas, wovor frühe Genetiker immer warnend den Zeigefinger hoben: Die Kinder dieser Verbindungen entfernen sich in Äußerlichkeiten immer weiter von den Standards gesellschaftlicher Konventionen. Um den Lesern hier einen Anhaltspunkt zu geben, erwähne ich Parallelen



zu den Filmtypen der Addams-Familie, von Edward mit den Scherenhänden oder all den künstlichen Monstrositäten früherer Jahrmärkte, ob Wolfsmensch, Elefantenmensch oder Dreibein.

Das besonders Gelungene an dieser Geschichte, die in ihrer optischen Gestaltung an alte, ledergebundene Fotoalben erinnert, mit wirklich ausdrucksstarken, sepiafarbenen Porträts der Familie, ist aber der erstaunliche Effekt, dass die besondere Wärme und Herzengüte, die menschlichen und zum Teil künstlerischen Talente, die diese Menschen auszeichnen, jede Regung von Abwehr, Ekel oder gar Hass im Keim ersticken, wie sie früher (und nicht nur früher) gerne in diesem Zusammenhang auftauchten. Der Schauer, der den Begaffern einschlägiger Schauen über den Rücken rieselte, bleibt gänzlich aus, wandelt sich in Mitgefühl, manchmal gar Bewunderung. Diese Transformation zu erleben, könnte tief prägen und auch in den alltäglicheren Unsicherheitsreaktionen bei körperlichen und geistigen Handicaps hilfreich werden. Spektakulär wird es, wenn wir am Ende sehen, wer die wahrhaftigen „Monster“ sind, denen man es eben nicht gleich anzusehen meint. Einzigartig!